

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.



1846.

Besth und Dfen, Mittwoch, 22. Juli.

58.

### Ein Gewitter.

(Fortsetzung.)



Nach einer Pause der Unentschlossenheit wollte Anselm die Thürschnalle ergreifen, um sich zu entfernen — da fiel sein Blick auf das Billet. Als er die Schriftzüge erkannte, fing er zu zittern an, stieß einen Schrei des Zornes aus, öffnete die Thür und wollte fortreifen, aber Amalie war schneller als er, sie riß die Thür mit Hast zu, stellte sich vor ihm u. fragte in einem Tone wundervoller Entschlossenheit: „Was ist das für ein Brief?“ — „Ich weiß in der That nicht.“ — „Was ist das für ein Brief und wer hat es gewagt, bis zu mir mit Austragen an Sie zu dringen?“ — „Ich begreife nicht.“ — „Wer anders als Mad. Davin könnte wissen, daß Sie jetzt gerade bei mir sind?“ — „Könnten Sie glauben?“ — „Ja — denn dieser Brief ist von Mad. Davin!“ — „Ich schwöre Ihnen, daß . . .“ — „Lügen Sie nicht. Ich ward durch ihre Verwirrung, mit der sie den Brief betrachteten, auf die Vermuthung gebracht — und bin durch Ihre Blässe in derselben nur zu sehr bestärkt.“ — „Wolan — ja!“ versetzte Anselm mit ruhiger Fassung, „der Brief ist von Frau Davin; doch glauben Sie ja nicht . . .“ — „Ich will den Brief sehen, ich muß ihn haben.“ — „Beruhigen Sie sich doch!“ — „Sie haben mich zur Nebenbuhlerin dieses Weibes gemacht, so will ich denn auch wissen, was dieses Weib schreibt.“ — „Hier ist der Brief, ich kenne seinen Inhalt nicht. Sie werden mich daher an dem, was er

allenfalls Beleidigendes gegen Sie enthalten sollte, nicht für mitschuldig erklären.“

Amalie nahm hastig den Brief aus Ferour's Hand, erbrach das Siegel mit fieberhafter Schnelle und durchflog mit Angst die ersten Zeilen des Billets — dann las sie langsamer weiter; ein Ausdruck tiefer Trauer und Ueberraschung verdrängte die zornige Aufregung aus ihren Zügen. Einen Augenblick blieb sie unbeweglich; sie schien ihre Denkkräfte zu sammeln, aber es wollte ihr nicht recht gelingen. Dann faltete sie mit einem heitern Blick den Brief zusammen, verbarg ihn in ihren Busen, und bat mit leiser, zitternder Stimme Anselm, ihr doch auf einen Augenblick noch folgen zu wollen. Beide kehrten wieder in den Salon zurück. Amalie bot Ferour einen Stuhl an; ach, sie hatte ihm noch so Vieles zu erzählen; aber sie war nach allem dem, was vorkam, zu bestürzt, um gleich einen Anknüpfungspunkt des Gespräches zu finden; und er wagte es nicht, Amalien über den Inhalt des Briefes, den sie erhielt, zu befragen. Das peinliche Schweigen ward Beiden recht lästig, doch Anselm faßte all seine Kräfte zusammen und hatte wirklich den Muth es zu brechen.

— „Gnädige Frau!“ fing er an, „nachdem jener Brief, der für Sie doch nur ein Grund erhöhteren Zornes sein konnte, einen mir unerwarteten Eindruck auf Sie hervorbrachte, ja mir sogar das Glück verschaffte, nicht wie ein elender Betrüger von Ihrer Schwelle weichen zu müssen, so erlauben Sie mir doch die unverhoffte Seligkeit, mich vor Ihnen rechtfertigen zu können, auch so ganz zu genießen.“ — „Mit tausend Freuden!“ antwortete Amalie; „ich bin doch neugierig, was Sie zu Ihrer Rechtfertigung sagen werden können.“ — „Zu meiner Rechtfertigung?“ seufzend that Anselm diese Frage . . . „weiß ich in der That nichts zu sagen, denn ich kenne mein Unrecht nicht einmal!“ — „Sie kennen — das soll wol heißen, Sie wollen Ihr Un-

recht nicht kennen!“ — „Vergebens suche ich danach; denn was habe ich den eigentlich gethan?... Ich kam hierher... der Regen hinderte uns fortzugehen; ... wir schwazten zusammen... man klingelte... und ich öffnete nicht! das ist doch Alles.“ — „Und ein Weib, glaube ich, sei Ihre erklärte Geliebte — das kommt noch dazu! Sie haben mich kompromittirt — mir meinen ehrlichen Ruf geraubt — so — jetzt ist es erst Alles!“ — „Die Ruhe, mit welcher Amalie all die fürchterlichen Beschuldigungen aussprach, schien ihm der erkünstelte trügerische Deckmantel einer rathlosen Verzweiflung zu sein, er fragte daher tieferschüttert: „Habe ich das wirklich Alles gethan?“ — „Dieser Brief ist der Beweis dafür!“ — „Nun denn so hören Sie mich geduldig an, ich will Ihnen Alles das sagen, wozu ich mich als rechtlicher Mann verpflichtet glaube.“ — „Ich werde Sie ruhig anhören.“ — Noch kämpfte Anselm einen Augenblick mit sich selbst, eine hohe Röthe überflog seine Wangen, er heftete krampfhaft den Blick an den Boden und sagte dann:

„Ich bin der Sohn von Dallois's Kutsher! Mein Vater starb in seinen Diensten, in dem er Dallois das Leben rettete. In dem Augenblick als der Wagen in einen fürchterlichen Abgrund von den scheu gewordenen Pferden geschleudert worden wäre, sprang mein armer Vater vom Boß und fiel den Pferden in die Zügel, doch ein heftiger Stoß der Deichsel an seine Brust, raubte ihm das Leben. Ich war damals sechs Jahre alt. Dallois nahm sich meiner an; er ließ mich studieren, er sandte mich in die Schule und dann sogar in das polytechnische Institut; eben sollte ich in die Hauptschule nach Metz, als mir Dallois den Wunsch eröffnete, er wolle mich um sich haben, mir lieber die Geschäfte des Hauses anvertrauen. Das ist nun vier Jahre her.“ — „Das weiß ich Alles, nur Eines ist mir unbegreiflich, weshalb hielt Sie Dallois von der militärischen Laufbahn zurück?“ — „Mein Gott! gnädige Frau, das hat keinen Bezug auf das, was ich Ihnen zu sagen habe.“ — „Möglich! — aber ich möchte so gerne Alles wissen.“ — „Die Ursache daran war eine schlimme Geschichte, in die sich Dallois mit einem fünfundsanzigjährigen jungen Manne verwickelte, der ihn in meiner Gegenwart beleidigte. Trotz seiner sechzig Jahre, forderte Dallois Genugthuung von dem Glenden, der für einen Kaufbold von Profession galt. Ich ließ Dallois bei dem Glauben, daß er sich selbst Genugthuung verschaffen werde, folgte aber dem frechen Burschen, und als er kaum hundert Schritte von uns entfernt war, züchtigte ich ihn auf die entehrendste Weise und zwang ihn, so sich mit mir zuerst zu schlagen. Um Dallois zu retten, handelte es sich nicht darum zu sterben; hätte mich der Bube heute erschossen, so

wäre er hingeeilt und hätte mit Dallois dasselbe gethan; es handelte sich also darum, das Duell mit Dallois unmöglich zu machen, deshalb nahm ich seine Herausforderung an, stellte mich beherzt ihm gegenüber und erschoss ihn. Das geschah damals, als mich Dallois bei sich zurückbehielt.

Seit jener Zeit lebte ich als Gehilfe in seinen Bureaux von den Geldmitteln, die er mir anweisen ließ. Ich gewöhnte mich an meine passive Stellung in Dallois's Hause, denn ich hatte ihm Alles zu verdanken, und wollte ihn auch für meine Zukunft sorgen lassen.“ — „Diese Ergebenheit ehrt Sie! dies Hintansetzen ihrer Vortheile erhöht noch die vielen Opfer, die Sie Dallois brachten. Erlauben Sie mir jedoch eine Frage, warum erzählen Sie gerade mir Alles das?“ — „Einen Augenblick noch zögerte Anselm, dann faßt er neuen Muth und fuhr fort: „Sie sollen es gleich erfahren. Ich bin der Sohn eines armen Dieners, weniger also noch, als der Sohn des ärmsten Bauers; ich bin ein armer Kommiss eines reichen Banquierhauses, das heißt, ein Mann von sehr geringen Mitteln. Wenn es nun wahr ist, daß ich Ihren Ruf kompromittirt, ihren Namen, wie sie in einem Augenblick der Aufregung selbst sagten, beslekt, Sie in den Augen der Welt entehrt habe; so nehmen Sie meinen Namen als Sühne meiner Schuld an, den Namen eines Knechtes — Sie, die Sie von einer alten Familie herkommen, die Sie einen ehrenwerthen Gatten hatten — würden Sie das Vermögen eines Handlungsers theilen? — Sie, die Sie selbst welches besitzen? Würde ich Ihnen einen derartigen Antrag machen, müßten Sie mir nicht als einem Hirnverbrannten Thoren die Thüre abermals weisen, wie Sie es vorhin thaten?! — Mir die Thüre zu weisen? — Oh, Sie thaten recht — und weiter nichts! Ich verdiente diese entehrende Schmach!“

Bei den letzten Worten rollten schwere Thränen über des jungen Mannes Wangen, er ballte im Schmerze die Faust und preßte sie gegen seine glühenden Augen. — „O nicht doch! — Mein Gott! wie können Sie nur so sprechen? Ich sollte Ihnen die Thüre weisen — einem Manne von Ehre und einem so edlen Herzen? Der Name des Vaters hat nichts zu sagen, wenn er nur frei von jeder Schande — wenn er nur makellos ist.“ — „Sie erlauben mir also, noch bei Ihnen weilen zu dürfen?“ — „Seien Sie versichert, man achtet solch' ein Herz, wie das Ihre — aber ich kann doch nicht zugeben...“ — „Ach, ich verstehe Sie,“ antwortete Anselm niedergeschlagen und sein Hoffnungsgebäude schien ihm auf immer zertrümmert. — „Hören Sie mich erst zu Ende. Ich kann nicht zugeben, daß Sie in edler Aufwallung ein Vergehen sühnen wollten, daß Sie nach Ihrem Geständnisse

gar nicht  
Herz e  
das se  
weil d  
die Li  
anneh  
mich  
Anselm  
mich  
steht!  
Sie  
Herr?  
sehr  
gnäd  
blif,  
Sie  
schön  
als i  
mich  
edel  
Ihren  
Ich  
Sie  
Sie  
einzi  
gestel  
offen  
reich  
faltz  
ren  
schre  
in m  
allei

R  
Dpe  
Sch  
früh  
dem  
nom  
glück  
eine  
schie  
sich  
es  
brin  
lige  
sehr  
bach  
lum  
sich  
daß  
hal  
fen  
sell  
wo

gar nicht begangen haben. Man kann nicht das Herz eines Mannes als Opfer annehmen und das seinige für dasselbe zum Opfer bringen, weil der Zufall uns einen Streich spielte. Nur die Liebe kann ähnliche Opfer bringen und auch annehmen. Sie aber, mein Herr! Sie lieben mich nicht!" — „D sagen Sie das nicht!" rief Anselm in äußerster Verwirrung; „fragen Sie mich nicht, wie es mit meinem armen Herzen steht! Ich müßte Ihnen doch nur sagen, daß ich Sie liebe — unaussprechlich!" — „Sie, mein Herr?" Amalie schüttelte sehr reizend, aber auch sehr ungläubig das schöne Köpfchen. — „Ja, gnädige Frau! ich liebe seit dem ersten Augenblick, wo ich Sie erblickte; und später mußte ich Sie wol lieben, denn Sie kamen mir immer schöner, geistreicher, liebenswürdiger vor; und als ich durch Fremde — ich wagte es ja nicht, mich Ihnen zu nahen! — erfuhr, wie gut, wie edel Sie seien, da liebte ich Sie noch heftiger, um Ihrer Augen und Ihres Edelmutthes halber. Ich liebte Sie — indem ich Sie anbetete, für Sie weinte; ich hatte ja so gar keine Hoffnung, Sie jemals mein nennen zu können. Nur einem einzigen Menschen wagte ich es, meine Liebe zu gestehen, dem alten Gambet; ich sagte es ihm offen, um Sie zu erringen, fühlte ich den Muth, reich, geehrt, berühmt zu werden. Aber seine kaltzerseizende Vernunft zeigt mir den ungeheuren Abgrund, der sich zwischen mir und Ihnen, schrecklich dehnt und so entschloß ich mich denn, in meiner traurigen Verlassenheit einsam und allein durch das Leben zu wandern.“

(Beschluß folgt.)

### Mignon - Zeitung.

Kopenhagen. Die „Berl. Ztg.“ rühmt die Operation, welche mit einem lahmen dänischen Schneidergesellen, Namens Due, den man hier früher auf den Straßen umherwanken sah, von dem berühmten Dieffenbach in Berlin vorgenommen worden ist. Das eine Bein des Unglücklichen war dermaßen schief, daß es über eine halbe Elle kürzer als das andere zu sein schien, während das Knie unbeweglich war und sich nach hinten in eine Richtung wandte, die es unmöglich machte, ein hölzernes Bein anzubringen, oder auf andere Weise seinen mühseligen Gang zu unterstützen. Vermittelt einer sehr eingreifenden Operation hat nun Dieffenbach das Bein in eine beinahe natürliche Stellung gebracht und auf diese Weise den beschwerlichen Gang dieses Menschen so sehr erleichtert, daß er dabei seinen Körper im Gleichgewicht halten kann. Due ist 21 Wochen lang in Dieffenbachs Hospital unentgeltlich behandelt, ja selbst noch von da aus mit Reisegehd versehen worden, um hierher zurückkehren zu können

Auch hat Dieffenbach, wie man vernimmt, dem hiesigen pathologischen Museum einen Gips-Abguss dieser in ihrer Art seltenen körperlichen Ver- bildung zugesandt.

**Stwas von Allem.** Vor dem Appella- tionsgerichte zu Zweibrücken hat das Plaidoyer eines Zivilprozesses stattgefunden, der den Rechts- fragen nach im höchsten Grade interessant, dem streitigen Gegenstand nach aber bei Weitem der wichtigste ist, welcher jemals vor diesem Forum verhandelt wurde. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als um das Eigenthum der St. Ingberter Steinkohlengruben. Diese Minen befinden sich bekanntlich gegenwärtig im Besitze des Staats (des Fiskus). Der Fürst von der Leyen aber klagt auf Zurückgabe derselben an ihn, da sie sein Privateigenthum seien, das ihm durch die während der französischen Revo- lution stattgehabten politischen Veränderungen weber habe entzogen werden wollen noch können.

\* \* Kürzlich hatte ein bei der Dundee- und Perth- Eisenbahn beschäftigter irländischer Ar- beiter das Unglück, daß ihm durch einen Wa- gen die eine Hand gänzlich vom Arme geschnit- ten wurde. Der Verstümmelte hob die auf die Bahn gefallene Hand auf, betrachtete sie einen Augenblick und rief mit einem Fluch: „Du bist mir nichts mehr nütze, fort mit dir!“ worauf er sie in den Fluß warf. Die Anstrengung er- schöpfte jedoch seine Kraft, denn unmittelbar nach dem Wurf sank er ohnmächtig nieder. Hätte der Mann vor 2000 Jahren gelebt und in griechischer Sprache gesehnt, so würde sein Name noch heute in den Gymnasien mit Ruhm genannt werden.

\* \* Bei der noch vom Papste Gregor XVI. verordneten offiziellen letzten Schätzung der Ein- wohner des Kirchenstaats ergab sich, daß die Zahl derselben jetzt auf 2,732,436 anzusezen ist. Davon kommen auf Rom und die Comarca 283,456 Einwohner, auf die Legation Bologna 322,228 Einw., Ferrara 210,883 Einw., Forth 194,399 Einw., Ravenna 156,552 E., Urbino und Pesaro 225,806 Einw., Belletri 56,530 Einw., auf die Delegation Ancona 158,159 Einw., Macerata 220,130 Einw., Camerino 36,592 Einw., Fermo 89,404 E., Ascoli 78,946 E., Perugia 202,660 E., Spo- leto 116,759 E., Rieti 59,294 Einw., Viterbo 113,041 E., Drivieto 24,877 E., Civitavecchia 19,601 Einwohn., Frosinone mit Pontecorvo 139,979 Einw. und Benevento 23,040 Einw.

\* \* Eine Stadt Preußens, die 4000 Ein- wohner hat, zählt mit Stolz folgende Vereine in ihrer Mitte: eine Beamten-Resourse; ein Kaufmanns-Kasino; eine Bürger-Reunion; ein Handwerker-Konvividium; eine Gesellen-Assemblee; ein Militär-Vergnügungs-Institut in 7 Abthei-

lungen : 1) höchste Stabsoffiziere, 2) hohe Stabsoffiziere, 3) Stabsoffiziere, 3) Offiziere, 5) Feldwebel, 6) Unteroffiziere, 7) gemeine Soldaten; ein Handlungsdienner=Heiterkeits-Museum; ein Lehrburschen Blauer-Montag-Keller-Vergnügen. Auch eine Ressource zur „Einigkeit“ bestand eine Zeit lang, mußte aber von Polizeiwegen aufgehoben werden, weil sich die Mitglieder jeden Abend zankten und stritten, bis es blutige Köpfe gab. (Nun, da muß 's ja prächtig sein!)

\* \* Die osmanischen Gesetze enthalten eine auf alle türkischen Schulmeister bezügliche, ganz eigenthümliche Bestimmung. Sie besteht darin, daß dieselben vor den Gerichten nicht zur Zeugenschaft in Streitfachen zugelassen werden, weil sie der gesetzlichen Annahme nach durch ihren fortwährenden Umgang mit den Kleinen selbst zu Kindern geworden seien. (Bei uns haben die Herren Schulmeister stärkere Naturen!)

\* \* (Zur Eisenbahngesetzgebung.) Die Legislatur des Staates Conkultat hat eine Bill angenommen, der zufolge Jeder, der sich an einem Faden oder Pfahle eines elektrischen Telegraphen vergreift, mit 100 Pfastern Geldstrafe und halbjährigem Gefängnisse bestraft wird.

\* \* Als den ältesten Prediger auf der Welt nennt das Wochenblatt der deutschen Schnellpost den Baptistenprediger Harvey, welcher 111 Jahre alt ist und am letzten Maisontage im Tabernakel gepredigt hat. Dieser wunderbare Greis, welcher mit vernehmlicher, lauter Stimme länger als eine Stunde sprach, ist in dürftigen Umständen, es sollte deshalb bei einem auf 1 Schill. festgesetzten Eintrittspreise, so hofften seine Freunde, ein kleiner Ueberschuß für ihn übrig bleiben. Aber, zur Schmach der Newyorker, deren manche freilich das Wetter abschrecken möchte, sagt das Wochenblatt, diese so gerechten Erwartungen wurden nicht, oder nur dürftig erfüllt.

\* \* Dem. Rachel erkrankte, wie wir schon erwähnt, während ihres Gastspiels in Lille in der Garderobe, als sie die Hermione gespielt hatte, plötzlich an der — sporadischen Cholera. Doch ist sie wieder auf dem Wege der Besserung. Was diese Cholera eigentlich gewesen, erfahren wir aus der Gazette de Lille, die meldet: Man will hier diese gefährliche Erkrankung mit der Vermählung des Grafen Walewski in Verbindung bringen, der lange Jahre in einem intimen Verhältniß mit der Künstlerin stehend, an demselben Tage, wo Mlle. Rachel erkrankte, in Florenz mit Fräulein Maria Ricci, Enkelin des Fürsten Poniatowski, getraut ward.

\* \* Mit dem letzten Dampfboote aus Nordamerika ist die Nachricht von einem großen Unglück, das sich zu Quebek am 19. Juni ereignete, eingetroffen. Es brach dort nämlich im Schauspielhause, das stark besucht war, und

zwar auf der Bühne Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß die Zuschauer nach den Ausgängen eilten, um sich zu retten. Hierdurch entstand ein furchtbares Gedränge, die Treppe zu den Logen brach zusammen und eine Menge Menschen verunglückte. Als die Berichte abgingen, hatte man 46 Leichen gefunden, die ganze Größe des Unglücks war aber noch nicht bekannt.

\* \* Man liest in der Gazette des Tribunaux: „Wir können nicht umhin, auf den seltsamen Umstand aufmerksam zu machen, daß Mittwoch den 8. Juli um 3 Uhr auf der Pariser Börse sich das Gerücht verbreitete, auf der Nordbahn bei Arras sei in Folge eines Erdbebens ein Unglück geschehen, bei dem mehrere Menschen das Leben verloren hätten. Diese Nachricht wurde in dem Augenblicke herumgeboten, als jene schreckliche Katastrophe sich eben dort ereignete. Es scheint, daß die Justiz für nöthig gefunden hat, eine Untersuchung über die Quelle dieses unerklärlichen Gerüchtes einzuleiten.“

\* \* Der Brand der Stadt St. John's in Newfoundland hat sich bestätigt. Es ist, bemerkt das „Chronicle“, das größte Brandunglück seit dem der Städte Hamburg und Duebec, ja verhältnißmäßig noch größer. Bloss die Phönix=Assuranzgesellschaft in London wird beinahe 200,000 Pf. Sterl. zu zahlen haben. Man will in der City eine Subskription für die armen Abgebrannten eröffnen.

\* \* Am 8. Juli war in der Fruchthalle zu Paris schon neues Weizenmehl aus der Mühle Fossart bei Montereau-Fault-Yonne zu verkaufen. Seit zwanzig Jahren kam kein Fall so frühzeitiger Reife vor.

\* \* Zwei Damen in Lissabon legten das Gelübde ab, nach dem etwa zwei Stunden entfernten Orte Malozuchos zu pilgern, ohne unterwegs auch nur ein Wort zu sprechen. Sie versuchten es neun Mal ohne Erfolg, und mußten sich zuletzt einer schweren Buße unterwerfen, von ihrem Gelübde entbunden zu werden, dessen Erfüllung sie unmöglich fanden.

\* \* In dem Dorfe Schmieden bei Rannstadt hat ein Wolf 14 Schafe zerrissen.

\* \* Nach einer offiziellen Zählung, die nächstens bekannt gemacht werden soll, hat Paris eine Million Einwohner. Die Bevölkerung des Seine-Departements ist zu 1,200,000 Seelen ermittelt. Das Budget der Stadt Paris beläuft sich auf 46½ Mill. Fr.

\* \* Am 11. Juli wurde vom Zuchtpolizeigericht in Béronne das Urtheil in Sachen der Entweichung des Prinzen Louis Napoleon gesprochen. Ch. Thelin, Kammerdiener des Prinzen, der alle Zubereitungen zur Flucht organisiert, u. seinen Herren auf derselben begleitet hatte, wurde in contumaciam zu sechsmonatlichem Gefängnisse verurtheilt, Dr. Conneau zu drei Mo-

naten  
marle  
Der K  
lon de  
erlassen  
\* \*  
Graf  
schlie  
der W  
werth  
unter  
ten v  
Gesch  
\* \*  
soll  
Wien  
2,00  
\*  
von  
sich  
wäh  
das  
Sch  
nach  
mer  
We  
läu  
\*  
sel  
B  
an  
P  
\*  
m  
n

naten derselben Strafe, der Kommandant Desmarle und beide Wächter aber freigesprochen. Der König hat dem General Grafen Montholon den Rest seiner 20jährigen Gefängnißstrafe erlassen.

\* \* Der kön. französische Unterrichtsminister, Graf Salvandy, hat der durch kaiserliche Entschliebung ins Leben gerufenen k. Akademie der Wissenschaften in Wien eine Sammlung werthvoller Bücher zum Geschenk gemacht, worunter die Prachtausgabe der sämtlichen Schriften von Laplace, die ungedruckten Urkunden zur Geschichte Frankreichs u. s. w.

\* \* Das Starhembergische Freihaus in Wien, soll dem Vernehmen nach, dieser Tage an ein Wiener Großhandlungshaus um die Summe von 2,000,000 fl. C. M. übergegangen sein.

\* \* Der Pilger schreibt aus Sissek: „In dem von hier nicht weit entfernten Caprak entlud sich in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. während eines Ungewitters ein Blitzstrahl auf das einzelnstehende, dem Handelsmann Herrn Seb. Khern gehörige Fruchtmagazin und im nächsten Augenblicke stand es in vollen Flammen. Die Hilfe kam zu spät und 10,000 Mezen Weizen verbrannten; der Schaden wird auf beläufig 27,000 fl. C. M. geschätzt.“

\* \* Ein polnischer Student aus einer angesehenen Familie, der seit der letzten polnischen Bewegung in Trübsinn verfallen war, hat sich am 3. Juli auf der Berlin-Köthener Bahn den Pokatod gegeben.

\* \* Aus Arras meldet man vom 5. Juli den Tod des Herrn Hallette, des Erfinders des atmosphärischen Eisenbahnsystems, das seinen Namen trägt.

**Literarische Wespen.** (Alexander Jung) sagt in einer Kritik: „Stutzerhaftigkeit und forcirte Genialität sind die Ausgangspunkte für alle die literarischen Unwürdigkeiten, welche unsere Gegenwart so kindisch und so grob entstellen.“ — (Wahr! aber leider hatte in gar keiner Zeit die Talentlosigkeit, das Aftergenie, die literarische Grimasse so zahlreiche Lehrlinge, Ruderflaven, Schmarozker, Parentatores, Baukenschläger, Lohhudeltrompeter als in der Gegenwart, wo sich so ein skribler Notizler für eine gemachte Visite, einen zur rechten Zeit angebrachten Razenbukel herbeiläßt, alle Journale mit dem Lobesgesalbad über Herrn X oder Y voll zu quaken! Da sich die niedrigen Knechte der Literatur so eng zusammen scharen, wäre es gar nicht übel, wenn sich die Besseren auch verbündeten, auf Schutz und Trutz gegen das Lügen- und Unsinn verbreitende Gefindel, um mit der Peitsche der Satire wacker dreinzuschlagen — es müßte bald anders werden!)

(Was ist ein Stern zweiter Größe?) Wir lesen in einer Korrespondenz aus Linz folgende Stelle: „So haben wir zwei talentirte Kunstjüngerinnen, welche, wenn auch nicht Sterne erster Größe, doch gute Provinzprimadonnen zu werden versprechen.“ Sind gute Provinzprimadonnen etwa Sterne zweiter Größe? Ebenso gut könnte man sagen: Er ist zwar kein Held, aber ein Rattenfänger; — er ist keine Pastete, aber ein Bündelhölzchen — er ist ein guter Trinker, aber kein Käsehändler. Bedingt denn das Nichtsternerstergroße ein gleiches Guteprovinzprimadonnenenthum? — Ich glaube nein! ...

(Neu zu erscheinende Bücher.) Im Verlage von Lohhudel und Kompagnie erscheinen nächstens folgende ausgezeichnete Werke, die wir namentlich angehenden Journalisten nicht warm genug ans Herz legen können. „In drei Monaten einen Lorbeerkranz zu erhalten.“ Für junge Dramatiker. Preis: 2% Neugroschen. — „Ein höchst wichtiges, unentbehrliches Traktätlein über verächtliche Phrasen,“ von Joachim Immerlob. Handbuch für junge Rezensenten, die unter produzierenden Schriftstellern viele Freunde haben. Preis 3 Thlr, es sind aber gering gerechnet bei der Anzahl von Dichtern in unserer Stadt mit dem Buche monatlich 10 Thlr zu verdienen. — „Reißt du mich, reiß ich dich.“ Eine juridische Abhandlung über das Vergeltungsrecht. Von Albalbert Nichtwarme noch kalt. — „Der Wahrheitfresser.“ Eine abschreckende Geschichte über Unverdaulichkeit der Wahrheit. Preis 8 Neugroschen, kann aber auch für gute alte Groschen erhalten werden. — „Der Zeitgeist.“ Ein Unterhaltungsblatt für schlaflose Dienstmägde. Bringt treffliche Novellen, Wiener Pöffen, hin und wieder sogar ein ellenlanges Gedicht der Barbara Achachach, verwitweten Rosamentierergattin und lyrischen Dichterin! — Das Unternehmen ist nicht warm genug anzuempfehlen.

(Mein Drama „Konvenienz“ betreffend!) Die „Pannonia“ bringt in ihrer 77. Nr. folgende Notiz aus Pesth: „Berffis Drama „Konvenienz“ ist von der Beurtheilungskommission des Nationaltheaters zur Aufführung angenommen worden! Wieder ein Deutscher, der ungarisch schreibt!“ — Gegen den ersten sowol als gegen den zweiten Satz des geehrten Hrn. Korrespondenten muß ich feierlich Protest einlegen. Mein Drama ist noch nicht angenommen worden und was gilt die Wette, Hr. Korrespondent! — wird nicht angenommen werden. Mein Drama verfißt ein hebräisches Prinzip; — kämpft gegen ein grauenhaftes Gespenst der Sozietät; mein Drama ist nicht an dem Zufallsheerde beim Effektfener der französ-

fischen Komödien Garküche aufgekocht, es dürfte daher wol als unbrauchbar verworfen werden... Mir gleichviel, Hr. Korrespondent. Ich werde seiner Zeit das Publikum doch zum Schiedsrichter aufzurufen wissen. Man fordert von mir ein Kazenbukeln bei gewissen Faktotums, davor bewahre mich der liebe Himmel in Gnaden! — Ich verfechte in meinem Drama die getretenen Rechte des Geistes und sollte den Geistessträger zum Speichelleker irgend eines Individuums, aus Arroganz und Einbildung zusammengesetzt, herabwürdigen? Nimmermehr?!... Bei all dem bin ich doch ein Magyare, der deutsch — und kein Deutscher, der ungarisch schreibt. Jeder Mensch hat so seine Eigenheiten — ich z. B. habe die Eigenheit, mein Vaterland zu lieben und möchte mich nicht gerne für den Sohn eines andern Stücks Erdmutter gehalten wissen, als derjenigen, die mich großgezogen, auf deren Schollen des Knabens erste Thränen fielen, in deren süßen Lauten ich zum ersten Mal meine Freude und meinen Schmerz in die linden Lüfte stammelte. Ich bin Magyare und bleibe Magyare, wenn ich auch nie meine Feder mehr an einen ungarischen Satz ansetzen sollte.

G. J. Zerffi.

### Steknadeln.

Gesammelt von G. J. Zerffi.

† Das Verbessern mancher Werke mancher Schriftsteller bestünde eigentlich bloß im Verkleinern.

† Bei manchem ehrlichen Spizbuben ist die Spizbüberei Ehrlichkeit, bei vielen spizbübischen Ehrlichen jedoch die Ehrlichkeit Spizbüberei.

† Eine Hochschule ist nichts anderes, als eine wissenschaftliche Garküche, wo die Weisheit mit Köffeln gegessen wird.

† Die deutsche Gelehrsamkeit hat keine berechte Zunge, sie hat nur fünf nimmermüde Schreibfinger; drum beschäftigt sie auch weniger den Geist des Volkes, als die Pferde in den Papiermühlen.

† Ein Schullehrer übersezte seinen Schülern den Satz: „natura paucis contenta“ mit: „die ganze Natur ist auf Pauken gespannt!“

† Unter tausend Wizen findet man oft einen guten; aber unter tausend Komödianten selten einen bescheidenen.

† Schöner ist's gute Bücher lesen, als schlechte Bücher schreiben; das wollen aber unzählige Literaten nicht glauben.

† Drei Gewalten kennen keinen Unterschied des Standes: die Liebe, die Noth u. der Tod!

† Die Freude hat ihre Thränen so gut wie der Schmerz; nur die Harttherzigkeit u. die Verzweiflung haben keine.

† Es ist nicht immer unsere Schuld, daß das Glück uns verachtet; aber es ist immer unsere Schuld, wenn wir das Unglück nicht verachten.

† Der deutsche Schriftsteller A. Weil erwiderte unlängst im Salon der Frau von Ancelot in Paris einem französischen Schriftsteller, der über die deutsche Sprache spöttelte und sie eine Pferdesprache nannte: „Darum können sie die Esel auch nicht lernen.“

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Den 13. d. M. zum ersten Male: „Der Unbedeutende“, Posse in 3 Akten von J. Nestroy (Benefiz des Verfassers). Diefem neuesten Werke unsers Gastes ging von der Residenz ein enormer Ruf voraus, man pries es als seine vorzüglichste Arbeit und die etwa fünfzig volle Häuser, die es bereits in Wien machte, trugen dazu bei, auch hier die Erwartung aufs Höchste zu spannen, um so mehr, da uns auch hier der Genuß erwartete, den Verfasser selbst darin mitwirken zu sehen. Das Haus überfüllte sich daher dergestalt in allen seinen Theilen, wie dies seit Jahren nicht der Fall war. Viele Personen mußten wegen Mangel an Platz zurückgehen, manche Sperrszínhaber konnten nur über das Orchester auf ihre Sitze gelangen, u. an der Kasse wurden keine Billets mehr verkauft. — Das Publikum fand sich auch in seinen Erwartungen nicht getäuscht — es war im Ganzen ein sehr genussreicher Abend — denn das Stück ist wirklich gut, wurde größtentheils gut gespielt und gefiel über die Maßen. Die Handlung ist sehr einfach. — Puffmann, der schurkische Sekretär (Herr Nott) eines sehr hornirten Gutsbesizers (Hr. Bergmann), läßt sich eine Dokumentfälschung zu Schulden kommen, er glaubt sich dabei belauscht, fürchtet verrathen zu werden und wendet Alles an, dieses zu verhindern. Er sucht daher sich ein Alibi zu verschaffen, d. h. einen Beweis, daß an dem Tag und der Stunde, wo er an einem gewissen Orte die Fälschung begangen haben soll, er sich anderwärts befunden habe. Er wählt dazu die Wohnung eines unschuldigen Mädchens (Dem. Müller), Schwester des Zimmermannes Peter Span (Hr. Nestroy), die er nie gesehen hat, u. die auch ihn nicht kannte, und weiß sich durch eine Intrigue einen Zeugen dafür zu gewinnen. Das sitzsame Mädchen kommt dadurch bei der ganzen Nachbarschaft in Verruß, es entsteht eine Szene zwischen Bettern, Basen und Gevatterinnen, die würdig wäre, von dem Pinsel eines Hogarth verewigt zu werden, und den andern Tag ist das ganze Städtchen von dem Vorfall unterrichtet, um den Ruf des Mädchens ist es geschehen und sie steht auf dem Punkte, dadurch ihren bestimmten Bräutigam zu verlieren. Ihr Bruder, der Zimmermann Span, ein unbedeutender, aber mit gesundem Menschenverstande und praktischer Lebens-Philosophie begabter Mann, weiß der Sache auf den Grund zu kommen, er mittelt Alles aus, die Intriguen Puffmann's werden durch ihn entdeckt und die Geschichte nimmt einen guten Ausgang. — In dieses Sujet mischen sich mehrere recht drollige Situationen, aber die Hauptwürze des Stückes ist der köstliche Dialog, der eine Fülle der herr-

lichsten Ge  
und in der  
und satyris  
Besonders  
der die be  
innerem W  
plets sind  
auch meist  
fell erschü  
auch als  
auch man  
er mit ge  
ein übera  
in seiner  
sehr Befr  
plans ver  
recht löbl  
hend erw  
Hansl au  
Steinfels  
brav — u  
gelungen  
— Be

eine aus  
Besth ein  
ben und  
land an  
Zeitschri  
sten Mit  
an: Pri  
colan  
Gresci  
ye Bia  
Forno  
Balt  
Reina  
dann me

(No  
fen bau  
die schwo  
Bletten  
fann jed  
zeugen,  
Transpo  
ne bis  
telt ber  
und den  
geleitet  
Land-  
schnittli  
dienen  
Ausfüll  
Mittels  
gut gek  
den hyd  
den, da  
nen. C  
merkfan  
nämlich  
hinabge  
Im  
steht m  
Dimen  
tenreih  
der ob  
werden

lichsten Gedanken, Maximen und Sentenzen enthält und in denen sich Witzfunken, geistreiche Wortspiele und satyrische Rafeten Schlag auf Schlag folgen. Besonders reich ist damit der erste Akt ausgestattet, der die beiden andern an drastischer Wirkung und innerem Werthe weit überragt. Auch die beiden Kouplets sind sehr gut. — *Mestroy* spielte seine Rolle auch meisterlich; er war nicht nur ein das Zwerchfell erschütternder Komiker, sondern er zeigte sich auch als denkender Charakterdarsteller, und rührte auch manchmal bis zu Thränen. Die Komik trug er mit großem Gfette vor. Der Beifall war auch ein überaus stürmischer. — *Hr. Kott* war zwar nicht in seiner Sphäre, aber nichtsdestoweniger leistete er sehr Befriedigendes, das ihm auch rauschenden Applaus verschaffte. — *Hr. Hopp* (*Thomas Pföfl*) spielte recht löblich. Ebenso müssen wir *Dem. Müller* lobend erwähnen. Die kleine *Amalie Hybel* gab den Hansi ausgezeichnet gut. Die Damen *Klimmetsch* u. *Steinfels* waren in ihren kleinen Rollen ebenfalls brav — u. somit können wir die Vorstellung als sehr gelungen bezeichnen. D.

— Bekanntlich trifft im nächsten Monat August eine ausgezeichnete italienische Operngesellschaft in Pesth ein, welche hier mehrere Vorstellungen geben und dann über Wien eine Reise nach Deutschland antreten wird. Die in Mailand erscheinende Zeitschrift „*La Fama*“ gibt nun die Namen der ersten Mitglieder dieser Gesellschaft folgendermaßen an: *Primadonna assoluta*: *Sgra. Gzebina Tricoli*; zweite Sängerin: *Sgra. Annetta Crescimbeni*; erster Tenor: *Sgr. Giuseppe Bianchi*; zweiter Tenor: *Sgr. Giuseppe Fornio*; erster seriöser Bass: *Sgr. Giuseppe Baltrinieri*; zweiter Bass: *Sgr. Giovanni Reina*; ersten Bassbuffo: *Sgr. Carlo Rocca*; dann mehrere für zweite Parthien.

### Lokalbemerker.

(Noch Etwas über unsern Kettenbrückenbau.) Wie sinnerreich die Kraniche sind, womit die schwersten Granit- und Sandsteinblöcke aus den Betten bei dem Landungsplatz hinaufgeschafft werden, kann jeder Sachkenner sich an Ort u. Stelle überzeugen, dann auch wie zweckmäßig die breitfelgigen Transportwagen im Bauhof sind, womit die Bausteine bis an den Ort geschafft werden, wo diese mittelst der an der Eisenbahn angebrachten Flaschenzüge und dem einfachen Mechanismus an Ort u. Stelle geleitet werden. Auch die Dampfmaschinen an den Land- und Brückenpfeilern, womit Wasser durchschnitlich mit zehn Pferdekraft gepumpt wird, verdienen die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Zur Ausfüllung der Zwischenräume bei den Land- und Mittelpfeilern, sind poröse Neustifter Bruchsteine und gut gebrannte hohle Ziegeln verwendet, welche durch den hydraulischen Mörtel so innig verbunden werden, daß selbe einen einzigen Felsen zu bilden scheinen. Selbst die Kettenkanäle verdienen die Aufmerksamkeit des Fachmannes, durch welche man nämlich bis zu der Armatur in senkrechter Stellung hinabgelangen kann.

Im alten Proviantgebäude, in dem Ofner Bauhof sieht man die Kettenmodelle im Holz in natürlichen Dimensionen ausgeführt. Da beiderseits zwei Kettenreihen übereinander laufen, so beträgt die Zahl der obern Kettenglieder 11, der untern 10; diese werden durch massive eiserne Walzen zu einem Gan-

zen verbunden, von denen ein jedes Glied 12 Fuß Länge mißt. Die Querbalken werden gleichfalls aus Eisen sein, worauf Längsbalken zu liegen kommen. Die Holzflöße nach eigener Form werden die Pflasterung ausmachen. Die Brückenbahn bekommt eine Steigung bis gegen die Mitte.

Auf die beiden Mittelpfeiler werden oben die gußeisernen Auflagkästen gelagert, worüber die Ketten gehen, und von wo aus das Kreissegment seinen Anfang nimmt, während die Kette von der Armatur an bis zu dem Auflagkasten eine gerade, steigende Linie bildet. Daß das Bestehen der Brückenbahn von der Unwandelbarkeit der Armatur mittelbar abhängt, wird jedem Denkenden einleuchtend sein. Beim Einhängen der Ketten müssen Pontons quer über die Donau verankert werden, worauf dann Gerüste zum theilweisen Senken angebracht werden; hierauf müssen die Kettenglieder einzeln gelegt verholzt werden. Mit der Senkung der Gerüsttheile folgen diesen die Ketten durch das eigene Gewicht so lange nach, bis selbe die entsprechende Form erlangt hat, worauf die Längenträger der Brückenbahn eingerichtet werden und mit den Pontons davongefahren wird.

Die Ausführung des, durch den Referenten schon wiederholt vorgeschlagenen, laut seinen Zeichnungen mit einer 7 Klafter breiten u. hohen Oeffnung versehenen Tunnels durch den Ofner Festungsberg, wird zur europäischen Berühmtheit dieser Brücke viel beitragen und es wird an Besuchenden dieses Riesenerwerkes nie mangeln. D. Novák.

— Das Lager der löbl. Ofner Bürgermiliz im Kammerwald. Den 20. Juli strömten von allen umliegenden Ortschaften u. aus den Schwesterstädten Pesth und Ofen ganze Scharen von Menschen zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß in den reizend gelegenen Kammerwald. Die Ofner Bürgermiliz, Hussaren und Infanterie hatten ihr Lager dort aufgeschlagen, und bivouakirten in der reizenden Gegend im Schatten des Waldes. Der Vormittag wurde mit militärischen Exercitien und Evolutionen im Feuer dahingebracht und der Nachmittag mit freigebigem Kampiren, wozu sich eine unzählige Masse von Menschen einfand. Die Reizstädter Hussaren, ihren gemüthlichen, gastfreundschaftlichen Herrn Oberlieutenant v. S. . . . an der Spitze, ließen es namentlich ihren Gästen an geistiger so wohl als auch leiblicher Nahrung nicht ermangeln. Neben den begeistertsten Toasten für das Wohl unseres geliebten Königs und die ungarische Nation wurde noch das Sprichwort *extra Hungariam non est vita etc.* durch zuvorkommende Liebenswürdigkeit zu Ehren gebracht. Als wir uns von der lautjubelnden Menge zurückzogen, die Tanzenden, Werkelnden, die spielenden Militär- und Zigeuner-Banden verließen, da überraschte uns noch eine Gesellschaft fröhlicher Pesther, die uns in ihre Mitte nahmen und mit uns einige Stunden unter Lachen, Gesang und guten Wizen wegscherzten. Fünf Rekruten wurden von Seiten der Hussaren und mehrere von der Infanterie angeworben. Erst spät in der Nacht zertheilten sich die ungeheuren Menschenmassen, ganz selig, ein so herrliches Volksfest mitgemacht zu haben. G. J. Berffi.

— Es war fürchterlich heiß, die Sonne schien ihren ganzen Strahlen-Schatz an ihre Schwester Erde zu verschwenden. Reuend mit gesenktem Haupte und lechzender Zunge schritt ein Fuhrmann neben seinem Wagen mit Riesensäfern, voll des köstlichsten

Weines, auf dem Wege zur Hauptstadt. Die Schritte des Pferdelenkers werden nach und nach kürzer, der fnarrende Wagen gewinnt einen Vorsprung; jetzt ist er hinter demselben. Er blüht wehmüthig auf das in Eisen geschlagene Angeheuer, das den Himmels-Nektar in seinem Bauche birgt; schnell bringt ein kleiner Hohlbohrer in eine Ritze des Angeheuers, ein feiner Goldstrahl füllt den vorgehaltenen lederen Becher, und schon naht der Labetrunk den lechzenden Lippen — als, o unglückseliger Tantalus! — zwischen Becher und Lippe ein haumfester Arm mit farbigen Schnüren geschmückt, der Arm des Gerichts-Trabanten dringt und den Wagenlenker vor den nächsten Richter führt. Im Verhör gesteht der Delinquent, daß der Wein nicht ihm gehöre, „ja,“ sagte er, „ich hatte kein Recht dazu, das Faß anzuzapfen — allein bei dieser schrecklichen Hitze, wer weiß zu welcher verzweifelnden That der Wein getrieben worden wäre, hätte ich ihm nicht ein wenig Luft gegeben — bewahre der Himmel, ich wollte nicht trinken, denn ich bin ein ehrlicher Mann; nur helfen wollt' ich dem guten Wein mit erquickender Luft. Dem Richter wollte aber die Luft nicht in den Kopf und verhängte eine angemessene Strafe. 6.

— Die armen, bedauerungswürdigen am Leben geliebten Araber betrefsend! Unser „Spiegel“ brachte unlängst eine Notiz über zwei Araber, die in den Fluthen der Donau ihren Lebensüberdruß los werden wollten, und gab irrthümlich an, daß bei denselben eine Summe von 1200 fl. C. M. gefunden worden sei. Der eine Gerettete kämpft im Gegentheil hier mit den nothdürftigsten Bedürfnissen, schwachtet im größten Glende und verkümmert fast vor Hunger. Noch beengender u. um so viel schrecklicher ist seine Lage dadurch, daß er sich nicht verständlich zu machen weiß. Wir fordern hiemit alle Jene auf, denen das Unglück ihrer Nebenmenschen nicht Sache einer verdammlichen Gleichgültigkeit ist, für den armen, seiner Heimat über 400 Meilen entzogenen Fremdling, etwas beistehen zu wollen, um ihm den Rückweg in sein Vaterland zu erleichtern. Wir würden nicht nur ein Werk der Barmherzigkeit thun, sondern auch ein Werk unserer angeborenen Milde, und der Arme würde eine schöne Erinnerung aus dem Lande der Magyaren in seine entfernten Steppen mitnehmen. Die Redaktion ist bereit, allenfallsige Beiträge gegen Quittung in Empfang zu nehmen und dem Dürftigen zu überliefern.

— Wir hören, daß die Verzögerung der Eröffnung der Maratonischen Malerakademie bloß dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Lokalität derselben, in dem neu erbauten Hause des Hrn. Weiß in der Brückengasse, noch nicht vollendet ist. Dies dürfte erst in einigen Wochen der Fall sein, Einrichtung u. Arrangements werden vielleicht auch ein Paar Monate in Anspruch nehmen, u. die Eröffnung könnte sonach erst im Oktob. stattfinden. D.

— In Pesth, nächst der Schiffbrücke, dem Hotel „zur Königin von England“ gegenüber, ist so eben eine Bude errichtet worden, in welcher ein Cosmosorama ausgestellt wird, dessen Objekte so inter-

essant, und deren Ausführung so vorzüglich sein sollen, wie wir Ähnliches noch selten oder nie in Pesth sahen.

— Die Kunstreiter-Gesellschaft der Mad. Laura de Bach trifft bald hier ein. Der Circus wird auf einem der Spiegel'schen Gründe in der Windgasse aufgeschlagen, dort, woselbst vor mehreren Jahren die Dumas'sche Gesellschaft ihren Circus hatte.

— Wir hören, daß man damit umgehe, den unästhetischen Namen unserer immer prachtwoller werdenden Windgasse, dem Andenken Kaiser Joseph's zu Ehren, in „Josephsgasse“ umzutauschen. — Wer da weiß, welche unermessliche Verdienste sich Kaiser Joseph um den Aufschwung der Stadt Pesth erworben, ja daß er vielleicht der alleinige Urheber seiner jetzigen Größe ist, und er gerade den schönsten Stadtheil, nämlich den, wo sich die Windgasse befindet (die Leopoldstadt) anlegte und gründete — der wird diesen Vorschlag nur äußerst passend und billig finden.

— Keine Zahnschmerzen mehr! Ja ihr armen, geplagten, gemarterten Zahnschmerzensinhaber, ihr sollt durch die Erfindung eines hiesigen jungen Arztes bald euren Nervenpeiniger auf immer los sein. Wenn sich seine Erfindung, die nicht etwa in dem veralteten Zahnausriß besteht, bestätigt, so wird sich der Erfinder auf Kosten unserer Schmerzen bald Häuser bauen!!

— Das im Stadtwälchen abgehaltene Volksfest hat 1033 fl. und 36 fr. C. M. eingetragen; wovon nach Abzug der ungeheuren Kosten kaum einige hundert Gulden Schein zum Besten der Herminen-Kapelle übrig bleiben dürften (?).

— Aus dem Arbeitshause wurden mehrere Diebe, nach ausgestandener Strafreise, vor einigen Tagen erst entlassen, und schon wurde einer Herrschaft zwischen Pesth und Sorokfar der lederne Koffer vom Wagen herabgeschnitten.

— Für das Geld, was in Pesth an Zigarren — ausländischen und inländischen — verbraucht wird, könnte man leicht alljährlich zwei bis drei Wohlthätigkeits-Institute bauen, bemerkt der Budapesti Hiradó. Da weiß ich noch eine Menge anderer Ueberflüssigkeit, z. B. für die übermäßig seine Wäsche, die vielen Jagdhunde, die Bedienten, die Meer-schaumpfeifen, lakirten Stiefeln, Pariser Seidenhüte, silberbesetzten Stoffknöpfen, goldverzierten Dolmáns u. s. w. ins Unendliche — warum gerade über das zigarrenraucherische Bedürfnis der Zivilisation (?) so wüthend hergefallen wird, ist mir unbegreiflich! 3.

— Einer der Marqueurs eines Dampfschiffes fiel in dem Augenblick als er einem Herrn Feuer brachte, damit dieser seine Zigarre anzünden könne, in die Donau und ertrank.

— In der Dreitrommelgasse in einem Keller wurde ein kleines in Fezen gehülltes Kind gefunden, das schon mehrere Tage dort liegen mußte, denn der Körper ging bereits in Fäulniß über. Schrecklich! Schrecklich!

— Letzten Sonntag war die Frequenz auf unserer Eisenbahn so bedeutend, daß man die Zahl der Passagiere auf 3—4000 angab.

Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Eisnerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.